

ger Texte mit ordinären Bildinhalten läßt sich nicht nur für Psalterien des 14. Jahrhunderts, sondern bis zur Wenzelsbibel beobachten und ist ja überhaupt in Handschriften nicht selten: Sind hier wirklich pädagogische Absichten im Spiel? Geht Caviness nicht in der Interpretation zu weit, indem sie ein auch in Architektur und Literatur zu beobachtendes Phänomen – Stichwort: das Groteske im Mittelalter – isoliert auf die Situation des Jahres 1315 projiziert? Dem wäre durch eine minuziöse Verzeichnung von Drölerien in Codices zu begegnen, die die Breite des Phänomens deutlich macht. Für die in die Breite gerichtete Handschriftenkatalogisierung ist dies eine Überforderung. Dennoch mag die Frage erlaubt sein, ob solche Zusammenstellungen nicht – vor allem durch Einsatz von elektronischer Vernetzung – hilfreicher wären als mancher, an sich zweifellos gediegene, traditionelle Handschriftenkatalog⁷².

(b) Von der „Medienrevolution“ zum „Medienwandel“

Zur Frage der vermeintlichen 'Medienrevolution' im fünfzehnten Jahrhundert oder besser: dem Nebeneinander von Handschrift und Druck nach 1450 habe ich an anderer Stelle ausführlich gehandelt⁷³. Hier braucht daher nur darauf hingewiesen zu werden, daß man die Rolle des 'manu scriptum' auch in der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche nicht unterschätzen darf. Große Bereiche der Schriftlichkeit wurden sogar bis ins 20. Jahrhundert von einem wie auch immer gearteten 'Medienwandel' überhaupt nicht tangiert. Abgesehen davon, daß bis zur Durchsetzung der elektronischen Textverarbeitung kein Druck ohne 'Manuskript' im engeren wie im übertragenen Sinne auskam und viele gedruckte Bücher im Leseprozeß durch Glossierung wieder zu singulären Handschriften wurden – es bleibt bemerkenswert, wie die buchgeschichtliche Forschung fast überall die pragmatische Schriftlichkeit und ihre immense Handschriftenproduktion aus dem Blick verliert, sobald die Etablierung des Buchdrucks als vollzogen angesehen wird. Was in der Alten Geschichte etwa in den Arbeiten von Jan Assmann als monumentaler kultureller 'Gedächtnisspeicher'⁷⁴ bestaunt wird, gilt in der Mediengeschichte spätestens ab der Frühen Neuzeit als nicht mehr beachtenswert⁷⁵. Dabei steigt das pragmatische

72) Um Mißverständnissen vorzubeugen: Diese Überlegung ist nicht als ein Werturteil ex cathedra gemeint, sondern als Entscheidungslinie unter Berücksichtigung einer arg begrenzten finanziellen Subvention von Erschließungsunternehmen.

73) Arno MENTZEL-REUTERS, Das Nebeneinander von Handschrift und Buchdruck im 15. und 16. Jahrhundert, in: Ursula RAUTENBERG (Hg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch, Bd. 1. Theorie und Forschung (2010) S. 411-442.

74) Jan ASSMANN, Körper und Schrift als Gedächtnisspeicher. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis, in: Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive (Passagen. Orte des Gedächtnisses, 2001) S. 199-213.

75) Die Lebendigkeit der neuzeitlichen Handschrift zeigt sich schon daran, daß Textkonzept und Arbeitsweise des 'Personal Computers' nicht aus der Druckerar-